



## Zwischen Elefant und Pinselohrschwein

41er auf Safaritour durch Botswanas Wildparks  
nach Livingston zum HYM

Erschreckendes nächtliches Geklappere neben, hinter, vor, über den in enger Runde gedrängt stehenden Zelten, das Geräusch einer herunterfallenden schweren Kiste - mit dumpfem Aufschlag, die eiserne Leiter am Safaritruck fällt hart und laut schlagend auf Campingtische und Stühle. Aggressives Gegrünze - sind's die Schnarchgeräusche des nur einen halben Meter entfernt schlafenden 41er - Zeltneighbarn oder doch das nachmittäglich beobachtete Pinselohrschwein („buschpig“)? Geschnaufe, tiefes kehliges Gebelle, sind's die recht beißfreudigen Hyänen?

Was hatte John uns eingetrichtert „Nachts auf keinen Fall das Zelt öffnen oder gar verlassen, was auch immer geschieht. Wer unbedingt raus muß sollte sich nicht weiter als einen Meter vom Zelt entfernen.....“. Nach einer Stunde ist der Spuk vorbei, der schwindende Luftdruck der Matratze bringt mich dem kalten Boden näher – ich sinke trotzdem in den Schlaf.

Mit 41ern auf Safaritour im Okawangodelta!

Totale Wildnis. Die nächste menschliche Ansiedlung mindestens 200 km entfernt, keine Straßen, kein Strom, kein fließendes Wasser, kein Handy, nicht einmal der ADAC – Wildnis pur!

Aufgerufen zur Tour hatten Sandy, die „großartige Mutter der Garnison“, Cheflogistikerin, und John, unser pastpräsident 41 International, „Big Boss“, alles im Blick und alles im Griff, ruhig, konkret, umsichtig, verlässlich, mit Witterung für die Wildnis. Dazu die bienenfleißige Frohnatur Vanessa und ihr Mann Orrie, bester Kenner der so überreichen Vogelszene, der uns zeigt, wie

man Vögel sieht, wie sie heißen und uns überhaupt alles über die wunderbare, so reichhaltige Welt der Gefiederten nahebringt. Sowie „King“ Arthur, der Safarierperte. Alles Urgesteine aus dem Club 41 Pietersburg.

Dorthin sind 18 Tablerinnen und Tabler aus 6 Ländern gereist, um eineinhalb Wochen im weltgrößten Binnendelta, dem Okavango-Delta, zuzubringen und später, 600 km weiter im Norden, in dem auch in der Trockenzeit wasserreichen Chobe National Park. Direkt an der Grenze zu Namibia („Caprivi-Streifen“) gelegen, indirekt zu Angola und von Zambia nur durch den riesigen Sambesi River getrennt.

Unsere Pietersburger haben alles dabei, in einem Truck sowie zwei bulligen Jeeps samt Trailern. Sie bilden unsere Heimstatt und Rückzugsbastion. Eine vollständige Kücheneinrichtung ist auch dabei. Gekocht wird über offenem Feuer, Holz sammeln ein sehr wichtiger Job. Alles für 23 Personen ausgelegt, Nahrung und Getränke, also Bier, Wein und Wasser, komplett für 10 Tage. Frühstück, Lunch, Dinner, letzteres dreigängig! Als sundowner Gin & Tonic, Malariaprophylaxe! Und höherprozentiges. Selbstverständlich eine vollständige Campingausrüstung für alle, also Zelte, Matratzen, Stühlchen, Spültisch, Campingtische, – und selbstredend unser Gepäck, pro Paar einen gegen den alledurchdringenden Staub geblisterten Koffer für´s HYM in Livingstone, also mit Smoking und Abendkleid, sorgfältig im tiefen Bauch des Trucks verwahrt. Ein zweiter Koffer für die Tour. Dazu Fotoausrüstung und vor allem die Stirnlampe, mehr oder weniger einzige, wirklich unverzichtbare Beleuchtungsquelle „Wer hinter die Büsche geht, muß immer eine zweite Person mitnehmen, der in die Büsche leuchtet“. Die Nacht beginnt um 18.30! Und dauert bis 6.00 Uhr früh.

Seite 2

Das Phänomen unserer Tour: Unsere Pietersburger haben nicht nur alles dabei, wir packen auch wieder alles sorgfältig ein, finden am nächsten Tag alles wieder (!!!!!) und verlieren nichts - außer, was uns die unangenehm kecken Paviane („Baboon“) stehlen, zu stehlen versuchen – wie etwa Kaffeedosen, Obst, Gemüse, vor allem Zucker!

Erstes großes Ziel ist „Three Bridge“, ein beinahe imaginärer Punkt am vorläufigen Ende einer etwa 150 km langen engen Sandspur durch offenes Buschland. Kahl und braun ist es in herrlichen Ockertönen – jetzt Ende August am Ausgang des Winters. Das etwa so groß wie Hessen sich ausbreitende Delta nimmt man aus der Bodenperspektive allenfalls nur wahr, wenn es kleine Wasserläufe oder sumpfiges Gelände („swamps“) zu queren gilt: „Beware the crocodiles“! Wir sehen fasziniert, dass der flüchtige Beobachter die fünf, sechs Meter langen Tiere wirklich nicht wahrnehmen kann. Daher: Immer schön Abstand gehalten zum Gewässer!

Unvorhergesehen: Die 4X4-Jeeps wühlen sich mit Anhänger zwar artig durch die Sandspur, nicht aber der schwere Truck. Mehrfach bleiben wir stecken, mühselig wieder herausgedrückt, gezogen, geschoben, über untergelegte Metallplatten und mit flachen, heißen Reifen. Abenteuerreisen sind wirklich lustig und inspirierend, wenn aber noch 100 unbekannte Kilometer vor einem liegen, inclusive tückischer Sandlöcher, die Reisenden sich auch tagsüber auf keinen Fall weiter als 10 m vom Truck entfernen sollten (siehe Hyänen und wilddogs), der Platz zum Campen noch völlig unbekannt ist, und es ab 18.30 stockdunkel ist....denn kehrt eine erleichterte Fröhlichkeit erst dann ein, wenn gegen 22 00 Uhr alle Zelte aufgebaut und der Duft von Gegrilltem um die Nasen wabert. Übernachtung im Truck oder den Jeeps, bereits geistig eingestiegt, findet nicht statt.



Ein Safari-Aspekt eigener Art ist das Verhalten der „Truppe“ – wie wird jeder mit der in der Tat sonderlichen Situation fertig. Sei’s, weil wir von Sandy und John „vorgewarnt“ sind, sei’s, dass Tabler eben nun ganz besonders stressresistent sind – alle, jeder sucht sich irgendeine Aufgabe, was zu tun ist, unausgesprochen, nach eigenen Neigungen, Erfahrungen, Fähigkeiten. Da gibt es niemanden, der anschafft, der „von höherer Warte“ die Aufgaben koordiniert. Alles und jedes erfolgt selbstverständlich, effizient. Die Truppe darf sich ja nicht selber loben – aber es ist eine ganz außergewöhnlich schöne Erfahrung, die Harmonie und der Spaß und das stillschweigende Zupacken dort, wo’s nötig ist.

Unerwartete neue Formen tablerischen Mit- und Nebeneinanders entwickeln sich. Anlaß bieten die sanitären „Einrichtungen“. Schon dieser Begriff ist zugegebenermaßen ein Euphemismus: Wir sprechen von den „Dusch- und Toilettenfazilitäten“ unisexueller Ausrichtung. Der besseren und willkommenen Zirkulation wegen weitestgehend offen, oben und unten. Dicht nebeneinander die „Plätze“ am Three Bridge gebrechliches Gemäuer mit Ansätzen von Wasserhähnen, 50 m vom Zelt entfernt, Büsche dazwischen, also unsicher, wieweit wildlife uns überraschend begegnen hätte können (deshalb stets zu Zweit!). Am Chobe- River schon „komfortabler“. Man kann dort durchaus von einer gewissen Übersichtlichkeit sprechen, jedoch Geräusche jedweder Art eher verstärkend als verhindernd – ein edles Gefühl des get-together. Nach Einbruch der Dunkelheit fröhlich erhellt vom Licht der herumgeisternden Stirnlampen Motto: „Es ist nicht immer ein Glühwurm, der durch’s Unterholz schwebt...“.

Mehr als vierzig Jahre sind beim Autor seit dem letzten Zelten ins Land gegangen – aus den Tiefen der frohgemuten Erinnerung kramt er vages Wissen: Wie klettert man eigentlich in ein enges, matrattengefülltes Zelt, zieht sich dort halb kniend, halb liegend an, aus, um, auf einer nachgebenden, sprich „federnden“ (so die Werbung) Matratze, wie besteigt man den Schlafsack – und vor allem entsteigt ihm wieder, klamm, in der 5 Grad „warmen“ Morgenluft. Ohne bleibende Verrenkungsschäden. Wohin die Koffer, Taschen, die sandigen (ach was...) Safarischuhe (John „auf keinen Fall die Schuhe über Nacht draußen lassen, nobody knows“).

Manchen hält's am lauschigen Lagerfeuer inmitten des Zeltrondells doch länger bei Gespräch und frohem Gesang, ist der Gedanke ans karge Nachtlager doch eher ....

Okavango – oder gar das in der Trockenzeit jetzt besonders wildreiche, nördliche Chobe-Gebiet: Überwältigend (Untertreibung) die Begegnung, die Beobachtung aus allernächster Nähe der ganz großen, der nicht ganz so großen und der kleineren, deshalb nicht weniger faszinierenden Tiere. Diese alle, nahezu unbegreiflich, ohne jede Scheu vor uns Tablern. Denn wir sitzen (sicher?) in den fensteroffenen Autos, lautlos, mit flachem Atem, tatsächlich starr vor Respekt, Ehrfurcht, Bewunderung. Eine Löwenfamilie - pikanterweise nur einen halben Kilometer von unserem Nachtlager entfernt, wie wir am nächsten Morgen entdecken - döst, satt, scheinbar kuschelig. Ein weibliches Tier passt auf, der king of lions mit Damen und Kindlein, streckt sich, gähnt herzerreißend, der offene Rachen zwei Meter von der Linse entfernt. Dutzende von Tieren macht die Elefantenherde aus, die auf unseren Wagen zuschlendert, ihn dicht umgeht - mit ausgestreckter Hand hätte man sie berühren können - und hinter uns wieder schließt. Die sicherlich 50 Tiere umfassende Hippo-Herde – dazu John: „Das sind die gefährlichsten Tiere in Afrika. Kein Tier tötet mehr Menschen als die Hippos. Sie beißen ein 6 m langes Krokodil mit einem Biß behende (!?) in zwei gleiche Portionen“.



Giraffen, groß und klein, staksen vorbei, Gnu-Herden, Kudus, große Herden von Impalas, elegant und wunderschön in ihrem sandigen Fell, Säbelantilopen, die seltene Rote Moorantilope, unsere nächtlichen Freunde, die Warzen- und Pinselohrschweine (Warthog), Hyänen, Wildhunde. Und, und....Unsere Autos brauchen nur wenige Meter zu fahren und ein, zwei Stunden stehen zu bleiben. Sie kommen alle vorbei, lauend, Ohren und Nasen weit vorgestreckt, vorsichtig, tastend, gezielt zum Wasser. Uns völlig mißachtend. Wir mittendrin. Halten den Atem an. Das schönste Bild: Die Elefantenherde im Wasser auf einer Grasinsel, sie plantschen, tauchen sich gegenseitig unter, schubsen und knuffen sich, Lebensfreunde pur. Scheinbar hört man sie lachen. Die Körpersprache ist deutlich genug. Die als Leitkuh erkennbare Chefin hat alles unter Kontrolle, unterbindet allzu kecken Übermut der Jungen, mahnt zum Aufbruch, schwimmend

geht´s vorbei an uns zurück ins dunkelnde Dickicht. Sie voran, die Ohren weit gestellt, eine sich suhlende Warzenschweifamilie rücksichtsvoll umgehend. Die alten Bullen, bachelor genannt, also so etwa fortyoner, einsam und abseits. Das Löwenrudel schaut schläfrig und scheinbar desinteressiert zu. Dunkelroter Sonnenuntergang!

Überhaupt Sonnenuntergang, glutrot, davor Schirmakazie mit zwei Giraffen, deren sich kreuzende Häse sich vor der Sonnenscheibe abheben. Alle, wirklich alle Klischees werden erfüllt. Übererfüllt.

Vom Chobe River sind´s über den Sambesi River noch 100 km bis Livingstone. Die Fahrt geht über den Sambesi River – die uralte Fähre teilen wir uns mit einem abenteuerlich mit Kupferplatten völlig überlasteten, neunachsigen Schwerlastwagen. Arthur, bevor wir die Fähre besteigen (die Damen danken´s ihm...): „Vor nicht mal einem halben Jahr ist ein volle Fahre mitten im Fluß gekentert....“, Bildererfüllt und staubedeckt treffen wir rechtzeitig zum Half Yearly Meeting, zum welcome dinner der zambesischen Freunde ein. Aber das ist dann eine andere Geschichte!

Hans-Dieter Gesch, 07.09.07